

Tausend gegen Ramstein

Friedensaktivisten fordern die Schließung der US-Militärbasis. Friedensbewegung will im nächsten Jahr in zehnfacher Stärke wiederkehren

Johannes Supe/Ramstein-Miesenbach

Kriegsgegner forderten am Samstag die Schließung der US-Militärbasis Ramstein in Rheinland-Pfalz. Rund 1.000 Menschen nahmen nach *jW*-Zählung an einer Demonstration von der Kleinstadt Ramstein-Miesenbach zum nahe gelegenen Stützpunkt der US Air Force teil. Zum Protestzug hatte die Kampagne »Stopp Ramstein« aufgerufen, an der sich sowohl diverse traditionelle Friedensorganisationen als auch die »Mahnwachen für den Frieden« beteiligten.

Die US-Basis auf deutschem Boden sei ein »Ort des Tötens und der Verbrechen«, sagte Roland Vogt, früherer Bundestagsabgeordneter der Grünen. Der Stützpunkt fungiere als Relaisstation, ohne ihn könnten die USA ihre Drohnen – unbemannte Flugobjekte, die zur Aufklärung oder zum Töten genutzt werden – nicht weltweit einsetzen. Deshalb müsse der US-Posten geschlossen werden. Doch die Bundesregierung befinde sich in einer »Dankbarkeitsfalle«. Sie fühle sich wegen der »Befreiung vom Hitlerfaschismus« und der Gewährung der deutschen Einheit den USA verpflichtet, gar eine »Unterwürfigkeit« gebe es. Die müsse enden, sonst mache man sich an den US-Verbrechen mitschuldig. Vogt warnte aber davor, die enge Bindung an die USA durch die Aufrüstung der EU zu ersetzen. Vielmehr sei die Konversion der Rüstungs- in zivile Produktion notwendig. Um diese durchzusetzen brauche es aber einen zivilen Aufstand.

Eine, die sich ebenfalls gegen Krieg und Drohneneinsätze engagiert, ist Claudia N. Aufgeschreckt wurde die Mittdreißigerin durch die Krise in der Ukraine. Und durch die einseitige Berichterstattungen der hiesigen Medien, sagt sie. Die Sorge, dass die Konflikte auch die Bundesrepublik erreichen könnten, treibt sie um. Sie habe den Wunsch verspürt, selbst aktiv zu werden – und sei auf die Mahnwachen gestoßen. Durch die habe sie auch von der Demonstration in Ramstein erfahren.

Einige der Demonstrierenden tragen schwarze Pullover, »9/11« steht auf ihnen, angelehnt an das Datum, an dem das World Trade Center in den USA zerstört wurden. Darunter das Statement: »Selbst gemacht« – eine Anklage gegen die US-Regierung. Andere verteilen Flyer. »Unser Wetter wird gemacht«, heißt es da. Flugzeuge versprühen demnach regelmäßig giftige Chemikalien, hinterlassen falsche Kondensstreifen, sogenannte Chemtrails. Im Bus, der die Aktivisten von Berlin nach Ramstein und zurück bringt, wird unter anderem darüber diskutiert, ob die – hier verhasste – Antifa nicht ein vom Staat bezahlter, eingetragener Verein sei.

Claudia N. hat studiert, stieg dann in ein Filmproduktionsteam ein. Doch das sei ihr zu eng geworden, mit der Arbeit konnte sie sich immer weniger identifizieren. Jetzt orientiere sie sich um. Begeistern könnten sie Friedensaktivitäten. Wie heute: »Die Demonstration war doch richtig gut«, meint sie. Von den Abseitigkeiten am Rande des Protestzugs hält sie nicht viel. Als sie in ein Gespräch verwickelt wird und ihr jemand eröffnet, dass sämtliche Nahrung in der Bundesrepublik vergiftet sei, sagt sie schlicht: »Man muss ja nicht überall Verschwörungen sehen.«

Dem Augenschein nach stellen die »Verschwörer« nicht die Mehrheit der Demonstration. Sie sind eher eine auffällige Minderheit – der allerdings auch nicht widersprochen wird. Auf die Bühne schafften es Chemtrails, Essensvergiftung und Co allerdings zu keiner Zeit. Dort dominierte der Wunsch nach Abrüstung und einem Ende der von deutschem Boden aus geführten Aggressionen.

Die Organisatoren des Protestzugs zeigten sich mit dessen Verlauf zufrieden. Die Demonstration könne aber nur ein Auftakt für weitere Aktionen sein, sagte Reiner Braun, Geschäftsführer der Juristen und Juristinnen gegen atomare, biologische und chemische Waffen (IALANA). »Diese US-Basis ist so groß, sie schreit geradezu danach, von uns umzingelt zu werden«, sagte Braun. Im nächsten Jahr müsse man also wieder kommen – in zehnfacher Mannstärke.

<http://www.jungewelt.de/2015/09-28/017.php>